



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltgeschichte im Aufriß auf geopolitischer Grundlage

Braun, Franz

Dresden, 1930

Die Begründung des deutschen Staates und seine Vormachtstellung im
Abendlande.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77289)

der Große (871—901), bis der Dänenkönig Knut der Große England in sein Nordseereich (1016) einbezieht. Im Osten bilden sich zwei slavische Machtzentren: Rußland und Polen (vgl. S. 21).

XI. Die Begründung des deutschen Staates.

Die 5 Stammesherzogtümer (911) und ihre Zusammenfassung zum deutschen Reiche (925) durch Heinrich I. Der Beginn der deutschen Ostausdehnung.

Mit dem Tode des letzten deutschen Karolingers 911 ist auch das Karolingische Universalreich zu Grabe getragen. Die Geschichte des deutschen Reiches beginnt mit der Wahl eines einheimischen Fürsten, des Franken Konrads I. (911—918). Die deutschen Stämme geben damit die Tradition des fränkischen Universalreiches und das Erbrecht des Karolingischen Geschlechtes preis. Wenn wir von jetzt an vom deutschen Reiche sprechen, so ist das zu dieser Zeit noch keine festgelegte, staatsrechtliche Bezeichnung (unter Konrad II. gelegentlich „Romanum imperium“, unter Friedrich I. „sacrum imperium“); die gibt es zur Zeit nicht. Den Namen „heiliges römisches Reich“ gebraucht Karl IV., seit Friedrich III. wird diese Bezeichnung durch den Zusatz „deutscher Nation“ eingeschränkt. Der Name römisch-deutsches Kaisertum ist eine Prägung der neueren Geschichtsschreibung.

Zunächst bleibt es bei einem losen Staatenbunde unter Looser Staatenbund Wahrung großer Selbständigkeit der Stammesherzogtümer. Konrad I. bemüht sich vergebens, sie zu einer festeren Einheit zusammenzuschließen, trotzdem er die Unterstützung der Kirche hat. Es fehlen ihm die nötigen Machtgrundlagen, um die Selbständigkeit der Sondergewalten, insbesondere Sachsens, zu brechen. Gieselbert von Lothringen schließt sich sogar (911—925) an Frankreich an. Indem Konrad selbst aus richtiger Erkenntnis der Staatsnotwendigkeiten den Sachsenherzog Heinrich zu seinem Nachfolger empfiehlt, legt er mit dieser (freiwilligen) Unterordnung der Franken unter die Sachsen den Grund zur Überwindung der Stammes- und Sonderbildungen durch ein starkes Königtum. Das ist in Deutschland früher als in irgendeinem Lande Europas gelungen. Die starken Persönlichkeiten Heinrichs I. und Ottos I. und die Mitwirkung der Kirche haben das vollendet. Heinrich I.: 919—936. Otto I.: 936—973.

Heinrich I. hat das lose Bündnis der Stämme zu einem Bundesstaat Bundesstaat seit Heinrich I. erhoben. Nicht mit Gewalt, sondern durch Verhandlungen und mancherlei Zugeständnisse gewinnt er die Anerkennung seines Königtums bei Bayern und Schwaben. So läßt er Burchard von Schwaben gewähren, als dieser (922) dem König von Hochburgund den Aargau von Aare bis zur Reuß als Mitgift für seine Tochter schenkt. Lothringen bringt Heinrich 925 zum Reiche zurück.

Mit der in Sachsen verankerten Hausmacht verschiebt sich der Schwerpunkt vom Rhein nach dem Nordosten des Reiches. Die Elbe-Saale-Stellung gewinnt erhöhte Bedeutung. Sie war durch Slaven- und Ungarnangriffe besonders gefährdet. Die Grenze gegen die Slaven geht von Riel die Swentine aufwärts, hält sich dann an den Sachsenwald, die Elbe und Saale, sie verläuft weiter jenseits des Thüringer Waldes vom Main ober-

Sachsen
Kern des
deutschen Reiches

halb Bamberg längs des Böhmerwaldes bis zu seinem Südennde. Im Donaugebiete reicht die bayrische Kolonisation bis zur Enns, wahrscheinlich bis zum Wiener Wald, umfaßt Steiermark und Kärnten, d. h. das obere Mur- und Drautal. In der Abwehr der Slaven und der Ungarn liegt Heinrichs besonderes Verdienst.

Für die Verteidigung gründet er in dem städtelosen Lande im Anschluß an größere Siedlungen Burgen (Merseburg, Nordhausen, Quedlinburg, Goslar u. a.), die sich allmählich zu Städten entwickeln, und schafft sich eine Lehnsreiterei. Wegen der politischen und militärischen Überlegenheit gelingt es ihm, (925—932) die Elbslaven, die Tschechen und Böhmen zu unterwerfen. Nach Einnahme der Hevellerhauptstadt Brennabor (Brandenburg) am Eingang des Havellandes setzt er hier einen Markgrafen ein. Ebenso legt er im Gebiet der Daleminzier die Burg Meißen an, die den Elbeingang nach Böhmen beherrscht. Obotriten und Tschechen behalten ihre Fürsten und innere Selbständigkeit, müssen aber Tribut zahlen. In Böhmen findet jetzt auch das Christentum Eingang, aber noch nicht bei den Slaven zwischen Elbe und Oder. Gegen die Dänen stellt er die Mark Schleswig Karls des Großen von der Eider bis zur Schlei wieder her.

Die Ungarn, die gegen 900 in die Theißebene eingedrungen sind, unternehmen von dort ihre Plünderungszüge nach Italien, Bayern, Schwaben, Sachsen, sogar bis tief nach Frankreich hinein. Heinrich schlägt sie nach Ablauf des neunjährigen Waffenstillstandes bei Riade an der Unstrut 933. Aber erst durch den entscheidenden Sieg Ottos auf dem Lechfelde 955 kommen sie zur Seßhaftigkeit. Sie nehmen um 1000 das Christentum an.

Heinrich hat in kluger Beschränkung der Ziele nach Maßgabe seiner Macht dem Reiche die Grundlagen gegeben, auf denen Otto I. den Einheitsstaat aufbauen konnte.

XII. Wiederaufrichtung des römisch-deutschen Kaisertums unter Otto d. Gr. Seine Beherrschung des mitteleuropäischen Raumes und Vormachtstellung im Abendlande.

Das Einheitsreich Otto d. Gr. auf Grund des geistlichen Fürstentums.

Stammesbewußt-
sein gegen Zentral-
gewalt

Heinrichs Königsmacht hat sich so gefestigt, daß die Großen zu seinen Lebzeiten, ohne irgendwelche Schwierigkeiten zu machen, seinen Sohn Otto als Nachfolger anerkennen. Gegen Ottos Bemühungen, die Macht der Herzöge zugunsten strafferer staatlicher Zusammenfassung einzuschränken, kommt es zur Empörung. Nach ihrer Niederwerfung verleiht Otto die Herzogtümer (Bayern, Schwaben, Lothringen) an nahe Verwandte, Franken behält er selbst. Aber auch diese Verwandtenpolitik scheidet. Zu stark ist das Stammesgefühl noch lebendig; es läßt sich sogar von dem Ehrgeiz stammfremder Herzöge gegen den König zur Auflehnung fortreißen.

Einheitsstaat. Die
Kirche Stütze der
Königsmacht

Nach den Erfahrungen des liudolfingischen Aufstandes stützt sich Otto in der Folgezeit auf die Kirche und stellt den Staat auf eine neue Grundlage. Die Kirche hat sich ja von jeher für die Reichseinheit einge-

setzt (vgl. S. 32). Ihr klösterlicher und bischöflicher Besitz überschneidet die Stammesgrenzen oder liegt oft genug auf dem Gebiet mehrerer Herzogtümer. Werden Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte jetzt Reichsfürsten, so muß sich um so eher der Zusammenhalt der Stammesgebiete lockern. So verleiht Otto der Kirche Königsgut, gibt Bischöfen und Äbten Grafschaften und gräfliche Stellung, Zoll-, Münz- und Marktrechte und erhebt sie durch diese Verleihung weltlicher Rechte zu Beamten des Reiches, zu Reichsfürsten. Bei Todesfall kann er stets ihm ergebene, ihm gefügige Nachfolger bestimmen; bei der Ehelosigkeit der Geistlichen hat er die aus der Erblichkeit der Lehen sonst erwachsenden Gefahren nicht zu befürchten. Bei einem Aufgebot von 2690 Gepanzerten zur Heerfahrt Ottos II. nach Italien sind allein 1504 von geistlichen Herren gestellt. Man erkennt ihre weitreichende Bedeutung. Zuverlässige Stützen der Königsmacht können die geistlichen Reichsfürsten nur dann sein, wenn der König die Kirche sicher beherrscht. Darum sichert sich Otto entscheidenden Einfluß auf ihre Wahl. In des Königs Hand liegt die Investitur. Sein Bruder Brun bekommt das Erzbistum Köln nebst dem Herzogtum Lothringen, sein Sohn Wilhelm das größte Erzbistum: Mainz.

Vor allem muß Otto daran gelegen sein, auch den Papst, das geistliche Oberhaupt, von dem deutschen König abhängig zu machen. Der Hilferuf des Papstes gegen Berengar von Ivrea gibt ihm dazu Gelegenheit. Otto bringt ihm 962 Hilfe, sichert sich zugleich aber entscheidenden Einfluß auf die Papstwahl. Er knüpft sie an seine Zustimmung, vor der Weihe hat der Papst dem Könige den Treueid zu leisten. Widerspenstige Päpste setzt er ab. Auch die Erneuerung der römischen Kaiserwürde 962 bedeutet neben der Mehrung seines Ansehens die Beherrschung des Papsttums. Seine Stellung zur Kirche, sein Eingreifen in die italienischen Verhältnisse ist also die folgerichtige Auswirkung seiner deutschen Innenpolitik. Mit der Beherrschung des Papsttums vermeidet er jeglichen Konflikt, in den die Geistlichen bei ihrer Doppelstellung zu Reich und Kirche kommen könnten.

Sieg des Kaiser-
gedankens

Der spätere Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum hat aber in diesem Verhältnis seine Wurzeln. Die deutschen Könige lassen sich seitdem zu römischen Kaisern krönen. Nur deutsche Könige — wenn auch nicht alle — haben die Kaiserkrone getragen. Die damit für Italien beginnende ruhigere Entwicklung kommt vor allem den Städten zugute und gewinnt bei der kulturellen Bedeutung des italienischen Städtetums im Mittelalter europäische Bedeutung. Der Kaisergedanke hat das deutsche Nationalgefühl gegenüber dem Stammesgefühl und gegenüber der Verschiedenheit der Stämme in Sprache, Recht und Sitte zur Entwicklung gebracht. „Aus der Reichsgemeinschaft wird eine Volksgemeinschaft.“ Der Romzug ist gleichsam eine nationale Verpflichtung und stärkt ungemein das Einheitsbewußtsein.

Andererseits hat die italienische Politik und ihre Folgen zweifellos die Kaiser von ihren besonderen Aufgaben in Deutschland und im slavischen Osten abgelenkt.

Immerhin müssen wir uns bei der Beurteilung auch dessen bewußt bleiben: Otto I. setzt jetzt nur eine italienische Reichspolitik

Italienische
Reichspolitik

an die Stelle einer selbständigen Politik der süddeutschen *Stammesgebiete*, die von Bayern aus über den Brenner, von Schwaben über Splügen und Septimer und von Burgund über den Mt. Genèvre, Mt. Cenis und St. Bernhard ihre Macht nach Süden zu erweitern suchten. Außerdem ging die große *Welthandelsstraße* zwischen Orient und Okzident von Bagdad über Byzanz als Umschlaghafen, über Venedig, Genua, Pisa (Marseille) durch das Rheintal nach England, Skandinavien, Rußland. Beherrschung der Alpenpässe und Italiens ist auch aus diesem Grunde erforderlich. Mit Venedig schließt Otto gleich nach seinem ersten Staliengzug einen Handelsvertrag ab und läßt Venedig alle Handelsfreiheit im Reiche. Die langobardischen Fürstentümer Capua und Benevent müssen 966 die Lehnsoberrhoheit der neuen Mittelmeeremacht anerkennen und verbürgen besseren Schutz Roms. Die Verlobung seines als Nachfolger schon 961 anerkannten Sohnes Otto II. mit der byzantinischen Prinzessin Theophano bedeutet die Anerkennung durch Ostrom.

Fortsetzung der
Ostpolitik

Im Osten des Reiches hat Otto die *Slavenpolitik* seines Vaters weitergeführt. Er gründet hier die Bistümer Brandenburg, Havelberg, Oldenburg (in Holstein), Merseburg, Zeitz (später nach Naumburg verlegt), Meissen und gibt damit dem Slavenlande die kirchliche Ordnung. Die Marken Hermann Billungs an der unteren Elbe, Markgraf Gero (Nordmark) an der Mittelelbe, die Mark Meissen und Lausitz festigen unter den Slaven die deutsche Herrschaft. Böhmen muß 950 von neuem die deutsche Lehnsoberrhoheit annehmen, Polen 962. Eine Besiedlung mit deutschen Bauern ist damals noch nicht in nennenswertem Umfange erfolgt, höchstens im Lande zwischen Saale und Mulde. Noch ist von einem Bevölkerungsüberschuß keine Rede.

Der große Slavenaufstand 983 (auf die Kunde von Ottos II. Niederlage bei Cotrone in Unteritalien) macht alle Erfolge zunichte. Heinrich II. (1002—1024) nimmt die Arbeit wieder auf. Konrad II. (1024—1039) macht die Polen wieder lehnspflichtig, 1031 nimmt er ihnen die Lausitz. Die Niederlausitz kommt an die sächsische Mark der Wettiner, die Oberlausitz an die thüringische Mark Meissen. Böhmen gehört seit 1041 dauernd zum Reiche. Die Gründung des Bistums Prag 975 und des Erzbistums Gnesen um 1000 gibt der slavischen Kirche einen eigenen nationalen Mittelpunkt und macht sie von der deutschen Kirche unabhängig. Dieselbe Bedeutung hat für die Ungarn, die von Salzburg das Christentum bekommen haben, das Erzbistum Gran.

Das Reich
die europäische
Vormacht

Auch gegenüber den Nachbarreichen setzt sich Otto durch, ohne dabei Eroberungspläne zu verfolgen. Er schützt den schwachen Karolinger Ludwig IV. Ultramarinus in Frankreich gegen seinen unbotmäßigen und als Nachbarn gefürchteten Vasallen Hugo von Francien. Grenze gegen Westfranken bleiben Schelde, Maas und Ardennen. Er setzt in Burgund den vertriebenen König wieder ein und gewinnt durch seinen Schützling Einfluß auf das wichtige Alpenpaßland. In Italien bekämpft er Berengar von Ivrea und heiratet Adelheid, die Witwe des letzten rechtmäßigen Königs. Seitdem trägt der deutsche König zugleich die *italienische Königskrone*.

Das *römisch-deutsche Kaiserreich* ist durch Otto *Vormacht des Abendlandes* geworden und hat sich in dieser Stellung bis Ende des 12. Jahrhunderts behauptet.

Die Grenzgebiete des Reiches sind unter Ottos beiden Nachfolgern, Otto II. (973—983) und Otto III. (983—1002), hart umkämpft und gehen zum Teil vorübergehend verloren. Glücklicherweise verteidigt Otto II. die Westgrenze. Der französische König will Lothringen und damit die Rheinlinie gewinnen; Otto II. weist ihn durch einen kühnen Zug, der ihn bis auf den Montmartre vor Paris führt (978), endgültig ab. Aber in seiner Hoffnung, den byzantinischen Besitz in Unteritalien als Erbe seiner Gemahlin zu gewinnen, sieht sich Otto getäuscht. Ostrom verbündet sich vielmehr mit den ungläubigen Sarazenen gegen die unerwünschte neue Mittelmeeremacht. Otto erliegt ihnen in der Schlacht bei Cotrone 982.

Grenzlandkämpfe
der letzten
Sachsenkaiser

Doch Heinrich II. (1002—1024) stellt die durch die Mißerfolge Ottos gefährdeten Reichsgrenzen in vollem Umfange wieder her, wie sie Otto der Große dem Reiche gegeben hatte. Er nimmt die Slavienpolitik wieder auf und zwingt den Polenkönig Boleslav Chrobry, die deutsche Lehnsoberrhoheit über die Mark Meißen und Lausitz anzuerkennen. Nach dem Tode Boleslavs wird auch Polen unter Konrad II. lehnspflichtig, und Böhmen 1041 unter Wahrung seines eigenen Staatsrechts endgültig dem deutschen Reiche eingegliedert.

Die Nordgrenze wird unter Konrad II. wieder auf die Eider zurückgenommen und die Mark Schleswig an Knut den Großen von Dänemark gegeben, dessen Tochter Konrads Sohn Heinrich III. heiratet. In Unteritalien erneuern Heinrich II. und Konrad II. die Lehnsoberrhoheit über die langobardischen Fürstentümer Benevent, Salerno, Capua. Die deutsche Stellung Byzanz gegenüber ist gewahrt. Konrad II. belehnt den Normannenführer Rainulf mit der Grafschaft Aversa und legt damit den Grund für das Normannenreich in Unteritalien. Später überläßt Heinrich III. den Normannen das von ihm eroberte Apulien als Lehen. Kalabrien und Sizilien erhalten sie 1059 vom Papste zu Lehen.

Wichtig ist die Gebietsabrundung und Deckung der westlichen Flanke im Südwesten durch die Erwerbung Burgunds 1033. Der deutsche König wird mit seiner Wahl zugleich König von Burgund. Das Rhonegebiet und die Westalpen umschließen jetzt Oberitalien, die Beherrschung der Alpenpässe sichert den Besitz Italiens und die italienische Reichspolitik (vgl. S. 37/38). Heinrich III. erzwingt auch die Anerkennung der Oberlehnsoberrhoheit über Ungarn 1045 und erweitert die Grenzen der bayrischen Ostmark bis zur March und Leitha.

Das Ottonische System bewährt sich als sichere Grundlage der Reichsverfassung, hilft auch über die Zeit vormundschaftlicher Regierung für den unmündigen Otto III. hinweg. Bayern bezahlt die Auflehnung gegen Otto II. mit der Aufteilung des Stammesgebietes. Kärnten wird mit der Markgrafschaft Verona 976 abgetrennt und ein eigenes Herzogtum. Die bayrische Ostmark (Mark Österreich) kommt an die Babenberger und wird 1156 als Herzogtum Österreich selbständig.

Reichsverfassung

Eine Lockerung des inneren Reichsbestandes ist unter Otto III. (983—1002) nicht zu verkennen. Die religiös-schwärmerische Veranlagung, die phantastischen Vorstellungen von römischer Kaiserherrlichkeit und Macht, von der Gründung einer Weltherrschaft und eines Gottesreiches

auf Erden entfremden ihn den Deutschen. Es fehlt seiner Politik jede Zielsicherheit und Festigkeit. Erst die nüchterne *Realpolitik* *Heinrichs II.* (1002—1024), des letzten Erben aus dem sächsischen Königshause, zieht die Zügel wieder straff an. Wie er die Grenzen im Umfange des Ottonischen Reiches wieder herstellt, so bringt er die Königsrechte im Innern kraftvoll zur Geltung. Trotz seiner kirchlichen Gesinnung hält er die Kirche seinen staatlichen Zwecken dienstbar.

Machtstellung der
fränkischen Kaiser

Ebenso hält *Konrad II.* an dieser Politik fest. Die meisten Herzogtümer behält er für die Krone: Bayern, Schwaben, Franken, Kärnten. Um der Krone ein Gegengewicht gegen die großen Vasallen zu schaffen, versucht er die kleinen Lehnsträger von ihren Herren unabhängig zu machen, indem er die Erblichkeit ihres Besitzes anerkennt (*constitutio de feudis* 1023). In Italien wird diese Erblichkeit Gesetz. Die Ministerialen sind solche kleinen Lehnsträger, die im Dienste des Königs Bedeutung und Ansehen erwerben. Das Kaisertum steht auf dem Höhepunkt.

Im Jahre 1024 ist die Krone auf das Haus der Franken übergegangen. Die Macht des Königtums gegenüber dem Papst zeigt sich bei der Kirchenspaltung zur Zeit *Heinrichs III.* (1039—1056), des Sohnes *Konrads II.* Auf der Synode zu Sutri 1046 setzt er alle drei Päpste ab und erreicht dreimal die Wahl eines deutschen Papstes. Ganz im Sinne der Ottonischen Politik und Verfassung setzt er sich dem Papsttum gegenüber durch. Ganz Mitteleuropa ist im deutschen Reiche zusammengesfaßt. So ist die Königsmacht und das mittelalterliche Kaisertum innerlich gefestigt und unbestrittene Vormacht im Abendlande. Und doch hat *Heinrich III.* unbewußt schon durch seine Zugeständnisse an die kirchliche Reformbewegung die Königsmacht preisgegeben.

XIII. Kaisertum und Papsttum im Ringen um die Oberhoheit und Weltherrschaft.

Heinrichs IV. Kampf mit *Gregor VII.* Der Kirchenstaat und die Normannen in Unteritalien.

Erneuerung
der Kirche

Gegen die Entartung des Klosterwesens, gegen das lockere, üppige, oft unsittliche Leben der Mönche, gegen die Verweltlichung der Geistlichkeit wendet sich eine kirchliche Reformbewegung, die vom Kloster Cluny in Südfrankreich ausgeht und sich dann auf die gesamte Kirche überträgt. Man verlangt strenge Zucht, Verinnerlichung des religiösen Lebens der Geistlichkeit, darum Lösung der Kirche von allen weltlichen und staatlichen Bindungen. Deshalb fordert die Reformbewegung Ehelosigkeit (Zölibat) auch der niederen Geistlichkeit, Beseitigung der Laieninvestitur (Einsetzung der Geistlichen durch weltliche Herren) und des Amterkaufs (Simonie). Das Ziel ist, den Gottesstaat auf Erden zu errichten, das ganze Diesseits unter die Ewigkeitsaufgaben zu stellen. Die Kirche muß darum nicht nur frei sein von weltlichem Einfluß, sie muß die Weltlichkeit, den Staat beherrschen.

Heinrich III. fördert unter Einfluß seiner Gemahlin *Agnes von Poitou* die Reformbestrebung, ohne sich der letzten Folgen ihrer staatlichen Auswirkung bewußt zu werden. Er nimmt auch die Friedensbewegung der

Cluniacenser auf und läßt die *treuga dei* verkünden. Er selbst denkt gar nicht daran, von seiner Macht über die Kirche etwas herzugeben. Aber er verzichtet auf die Simonie, sorgt für die Einsetzung würdiger Geistlichen, befreit die Päpste von der Herrschaft römischer Adelsparteien. Die unter seinem bestimmenden Einfluß gewählten Päpste sind Vertreter der Reform. Er überläßt dem Papst Benevent und macht Viktor II. zum Statthalter von Italien. So gewinnt das Papsttum durch den Kaiser selbst die Kraft und Macht zum Kampf mit dem Kaiser.

Die Herzogsgewalten läßt er wieder hochkommen, indem er Bayern, Schwaben und Kärnten wieder an Herzöge ausgibt.

Machtzuwachs
der Kirche und
Herzogsgewalt
unter Heinrich III.

Das sind die gegnerischen Mächte, die im Kampfe gegen die Königsgewalt zusammengehen. Er kommt zum Austrag in dem Augenblick, wo das Papsttum sich stark genug fühlt, das letzte und höchste Ziel der Reformbewegung klar herauszustellen: Herrschaft der Kirche über den Staat. Schon auf der Lateransynode 1059 wird die Papstwahl den 7 Kardinalbischöfen des Kirchensprengels von Rom zugesprochen. 1075 erhebt der Papst erneut mit größerem Nachdruck die Forderungen auf Ehelosigkeit, Abschaffung der Simonie und Laieninvestitur.

Von entscheidender weltgeschichtlicher Bedeutung ist es, daß das Papsttum in der gewaltigen Persönlichkeit Gregors VII. seinen bedeutendsten und mächtigsten Vertreter gerade zu der Zeit hat, wo in dem deutschen Reiche größte Verworrenheit herrscht. Als Heinrich III., erst 39 Jahre alt, stirbt, muß für seinen sechsjährigen Sohn Heinrich IV. eine vormundschaftliche Regierung eintreten. Ein Staatsstreich entzieht den jungen König der Mutter und bringt ihn und damit nach altem Recht auch die Leitung der Staatsgeschäfte in die Hand des Erzbischofs Anno von Köln, der sie und die Erziehung des jungen Königs aber bald an Adalbert von Bremen überlassen muß. Die Fürsten beseitigen auf dem Reichstag zu Tribur 1066 auch dessen Einfluß. Als der sechzehnjährige König nach einer so unglücklichen Jugend für mündig erklärt wird, steht er vor den größten Schwierigkeiten.

Die Macht des Fürstentumes ist inzwischen gewachsen. Heinrichs Mutter hatte die Herzogtümer neu besetzt, Schwaben an ihren Schwiegersohn Rudolf von Rheinfelden, Bayern an Otto von Nordheim, Kärnten an Berthold von Zähringen gegeben. Um die Königsgewalt neu zu kräftigen, will Heinrich in der Verbindung von Sachsen und Franken, durch die Befestigung des Durchgangsgebietes vom Harz bis zum Thüringer Becken und durch Vergrößerung des Krongebietes einen festen Mittelpunkt für eine zentrale Reichsregierung schaffen. Die mit den Bauten der Burgen, mit der ständigen königlichen Hofhaltung (an Stelle der bisherigen Wanderregierung) verbundenen drückenden Lasten, die Gewalttätigkeiten und Übergriffe der königlichen Dienstmannen, die Zurücksetzung der sächsischen Edeln führen zur Empörung der Sachsen. Heinrich muß fliehen. Otto von Nordheim ist der erbitterteste Gegner; Thüringen, Bayern, Schwaben schließen sich an. Nur bei den Lothringern, in den Rheinstädten, besonders Worms, findet Heinrich Freunde und Rückhalt. Roheiten der Sachsen nötigen aber die Fürsten zu Hilfeleistung.

Die Fürsten gegen
die Königsgewalt

Bei Hohenburg an der Unstrut erleiden die Sachsen eine völlige Niederlage.

Die Kirche gegen
das Königtum

Als Heinrich jetzt Anstalten macht, nach Italien zu gehen, angeblich zur Kaiserkrönung, in Wirklichkeit, um auf die vielen Beschwerden gegen Gregor VII. (unkanonische Wahl, Unterstützung des niederen Klerus und der Volksmasse gegen die weltlichen und geistlichen Großen) Ordnung zu schaffen, entschließt sich Gregor selbst zum Angriff. Seine Stützen und Verbündeten in Italien sind die Normannen (Robert Guiskard) und Toskana (Mathilde von Tuscien). Er macht dem König Vorwürfe, die Simonie zu begünstigen, verlangt Gehorsam und droht mit der Absetzung. Auf einem Nationalkonzil zu Worms stellen sich die Bischöfe auf die Seite des Königs und setzen den Papst ab. Dieser antwortet mit dem Bann und löst die Untertanen von ihrem Treueid. Alles kommt jetzt darauf an, welche Stellung die Fürsten einnehmen werden. Sachsen, Bayern, Schwaben treten auf die Seite des Papstes. Die deutschen Kirchenfürsten, zunächst Bundesgenossen Heinrichs, erlahmen in ihrem Widerstand gegen den Papst. Von den Erzbischöfen kann sich Heinrich nur auf den Erzbischof von Bremen und Trier verlassen, außerdem auf die Städte. In der Lombardei hält es die Mehrzahl der weltlichen und geistlichen Großen mit Heinrich. Gegenüber der starken Gegnerschaft ist es unmöglich, Gewalt anzuwenden. Die von den Fürsten auf ihrer Zusammenkunft in Tribur 1076 beabsichtigte Absetzung verhindern nur die päpstlichen Legaten, da es dem Papst nur auf Demütigung und gefügigen Gehorsam des Königs ankommt, sein Ziel also von dem der Fürsten verschieden ist. Heinrich muß sich aber verpflichten, binnen Jahresfrist sich vom Bann zu lösen. So bleibt Heinrich keine Wahl. Er unternimmt den Gang nach Canossa 1077. Der Papst, ohne Verbindung mit seinen Freunden, darf als Priester der Buße Heinrichs nicht die Vergebung versagen, wenn es ihn auch politisch in Nachteil setzt.

Wahlkönigtum

Trotz Canossa wählen die deutschen Fürsten einen Gegenkönig, Rudolf von Rheinfelden, Herzog von Schwaben. Der Weg zum Wahlkönigtum wird beschritten. Rudolf muß das Wahlrecht ausdrücklich anerkennen und auf Erblichkeit verzichten, in Gegenwart päpstlicher Legaten, die für die Kirche freie kanonische Bischofswahl zur Bedingung machen. Der Kampf geht hin und her, besonders in Schwaben und Franken. Der Papst hält sich zunächst zurück. In der Schlacht an der Elster wird Rudolf die Schwurhand abgehauen.

Um nicht seinen Einfluß zu verlieren, nimmt der Papst 1080 doch Partei und bannt Heinrich zum zweiten Male. Sofort erfolgt der Gegenbann der deutschen Bischöfe, und diesmal bleiben sie treu, auch die lombardischen Bischöfe halten zum deutschen König. Jetzt geht es um die letzte Entscheidung; der Papst rückt die Investiturfrage in den Mittelpunkt, die Lebensfrage und Grundmauer der deutschen (Ottomischen) Reichsverfassung. Noch leidenschaftlicher als bisher wird der Kampf geführt. Heinrich trägt ihn nach Italien. Trotz eines neuen Gegenkönigs in Deutschland (Hermann von Luxemburg) bleibt er in Italien, zieht in Rom ein und belagert Gregor in der Engelsburg. Robert Guiskard befreit den Papst, der 1085 in der Verbannung in Salerno stirbt.

Die vom Papst vertretene Weltauffassung bleibt lebendig. Seine geistliche Autorität hat mächtig an Geltung gewonnen. In seiner Person ist Gott verkörpert. Das hebt auch Ansehen und Bedeutung der Kirche. Ihr letztes Ziel, Herrschaft über die Welt und über den Staat, hat sie zwar nicht erreicht, sie ist aber durch Gregor VII. eine ebenbürtige Macht n e b e n dem Staate geworden. Freilich für die Kirche entsteht die Gefahr, bei ihrem Ringen um die weltliche Macht an ihrem innersten Wesen Schaden zu nehmen und von neuem zu verweltlichen.

Die Kirche
ebenbürtige Macht
neben dem Staate

Während Heinrich lange Jahre in Italien bleiben muß, da die Welfen die Alpenpässe besetzt halten, geht in Deutschland alles d r u n t e r u n d d r ü b e r. Der Haß fanatischer Geistlichen kennt keine Grenzen. Auch das Schwerste ist dem unglücklichen Kaiser nicht erspart geblieben, der Verrat seiner Söhne, zunächst Konrads, schlimmer noch Heinrichs V., der die Führung der Fürstenverschwörung übernimmt. Treu zu Heinrich halten bis zum Ende seine Ministerialen, die Städte, die oberdeutschen Bauern und Friedrich von Bären, der Stammvater der Staufeu, dem Heinrich Schwaben verleiht. Auf die Investitur hat Heinrich nicht verzichtet. Unbesiegt stirbt er 1106 in Lüttich.

Auch H e i n r i c h V. hält an der Investitur fest. Aber Verhandlungen mit dem Papste, neue Unruhen in Deutschland (Niederlage Heinrichs 1115 am Welfesholze), Bann des Papstes, allgemeines Friedensbedürfnis zwingen Heinrich schließlich zum W o r m s e r K o n k o r d a t 1122. (Nur die kaiserliche Urkunde ist vorhanden, und es bleibt zweifelhaft, ob die päpstliche Gegenurkunde je unterzeichnet worden ist.) Danach verspricht der Kaiser freie kanonische Wahl der Bischöfe und Äbte in Gegenwart des Kaisers. Der Kaiser belehnt mit dem Szepter und überträgt damit die Regalien, während der Papst durch Verleihung von Ring und Stab in das geistliche Amt einsetzt. In Deutschland soll die Weihe nach der königlichen Belehnung, in Italien und Burgund vorher erfolgen. Die Krone behauptet also die Investitur, wenn auch in veränderter Form.

XIV. Erweiterung des politischen Schauplatzes im Norden und Osten. Christlicher Glaube und die Kreuzzüge.

1. Nordische Machtbildungen: Das Reich Knuts d. Gr. 1016—1035 und Waldemars II. 1202—1241.
2. Das christliche Abendland im Gegensatz zur orientalisches-mohammedanischen Welt (11. Jahrhundert).
3. Die Kreuzzüge (1. bis 3.).

1. Die Ausbreitung des Islams hat die politische und kulturelle Einwirkung Europas auf wesentlich engeren Raum beschränkt. Dieser räumliche Verlust wird einigermaßen durch die Erweiterung des geschichtlichen Schauplatzes im Norden und Osten auf die Länder Scandinaviens und Rußlands ausgeglichen. Auch die Kenntnis des Orients wird durch die Normannenfahrten und Kreuzzüge reicher und gründlicher, als sie bis dahin war. Mit diesen Unternehmungen beginnt ein neuer Vorstoß des Abendlandes gegen den Orient.

nordische Staaten

Wieweit die Normannen an der Erschließung des Nordens und Ostens beteiligt sind, hat das Blatt VI gezeigt. Knut d. Gr. 1016—1035 beherrscht ein Reich, das die die Nordsee umrandenden Staaten zusammenfaßt. Waldemar II. 1202—1241 versucht die Gründung eines dänischen Großreiches um die Ostsee als Binnenmeer, bis der Sieg der niederdeutschen Fürsten 1227 bei Bornhöved die deutsche Küste ihm wieder entreißt.

Ostbewegung in Mitteleuropa

Dem allgemeinen Triebe der christlichen Völker nach räumlicher Erweiterung entspricht die Ostausdehnung des deutschen Volkes. Denn inzwischen sind die vorhandenen Siedlungsflächen besetzt, auch Wälder gerodet, die Bevölkerung hat sich vermehrt. Bedürfnis nach Neu-land, Ausichten auf besseres Fortkommen sind die Gründe für die Kolonisation. Abendländisches Wesen und Christentum wandern mit. Ostwärts geht die Bewegung, da allein in dieser Richtung noch weniger kultivierte, noch heidnische Völker wohnen. Schweden gehen nach Finnland. Die Deutschen unterwerfen das Slavenland zwischen Elbe und Oder, kolonisieren das Weichselland und die Baltenlande und schieben sich im Donau- und Alpengebiete vor. Italiener haben sich jenseits des Adriatischen Meeres niedergelassen.

2. Die christlichen Völker und Staaten haben bei ihrem Vordringen bewußt den christlichen Glauben weitergetragen, während es den Arabern im wesentlichen nur auf Unterwerfung der Völker ankam, nicht auf Verbreitung des Islams, und sie das Christentum darum nicht ausrotteten.

Der mittelalterliche Mensch ist seinem innersten Wesen nach religiös. Die Tiefe dieses Gefühls kommt in der kirchlichen Reformbewegung, in der wachsenden Autorität des Papstes zum Ausdruck. In ursprünglich christlichem Sinne hat dieses irdische Leben nur Bedeutung als Vorbereitungszeit für das Jenseits, darum ist Ent-sagung und Verachtung der Welt die beste Heiligung. Werke christlicher Nächstenliebe an Kranken und Hilfsbedürftigen sind Gott besonders wohlgefällig und verdienstvoll. Wallfahrten, Pilgerzüge, Bekehrung der Ungläubigen ist inneres Bedürfnis. Kunst (Kirchenbauten) und Wissenschaft (Scholastik) stehen fast ausschließlich im Dienste der Kirche. Die Mönchsorden (Zisterzienser seit 1098, Prämonstratenser 1121) sind ein deutlicher Ausdruck der Zeit.

Die Ritterorden

Im heiligen Lande sind zum Schutz der Pilger und der christlichen Staaten im heiligen Lande die geistlichen Ritterorden entstanden, die Johanniter (1048), die Templer (1118) und der deutsche Ritterorden (1191), eine Verbindung von Mönchtum und Rittertum. Zu den Mönchsgelübden tritt die Verpflichtung zum Kampf gegen die Ungläubigen.

Der deutsche Orden folgt 1225 unter dem Hochmeister Hermann von Salza einer Aufforderung zur Bekehrung der heidnischen Preußen im Weichsellande. Durch ihn wird der Nordosten dem Deutschtum und Christentum erschlossen.

Abendländischer Kampf gegen den Islam

3. Auch in der Kreuzzugsbewegung lebt dieser religiöse Grundzug, verbunden mit politischen und wirtschaftlichen Antrieben. Franzosen, Normannen, die Unternehmungen der aufkommenden italienischen Seestädte weisen die Wege.

Südfranzosen (Aquitainer, Provenzalen, Burgunder — Heinrich von Portugal) und Normannen kämpfen gegen die Araberherrschaft in Spanien. Schritt um Schritt muß der Islam weichen. 1285 fällt Toledo, 1492 das letzte Bollwerk, die Alhambra. Sardinien und Korsika werden von Genua und Pisa den Sarazenen entrisen. In Unteritalien und Sizilien setzen sich die Normannen seit 1016 fest (Kgr. Neapel u. Sizilien 1130 vereinigt).

Nach Jerusalem hat man zu allen Zeiten Pilgerfahrten gemacht. Die Araberherrschaft ist duldsam und milde. Schwierigkeiten entstehen, als der türkische Stamm der Seldschuken von Turkestan her erobernd nach Syrien und Kleinasien vordringt und sich zum Herrn von Jerusalem macht. Papst Urban II. ruft auf dem großen Kirchenkonzil zu Clermont 1096 zum Kreuzzug auf. Es beteiligen sich nur französische und normannische Fürsten, von Deutschen nur Lothringer: Raimund von Toulouse, Graf Robert von der Normandie, Hugo von Vermandois, Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, und sein Bruder Balduin. 1099 fällt Jerusalem. Gottfried wird Beschützer des heiligen Grabes, erst sein Bruder und Nachfolger nennt sich König von Jerusalem. Zu ihm stehen die Fürstentümer Tripolis, Antiochia und Edessa in loser Abhängigkeit.

Der zweite Kreuzzug 1147—1149, den Ludwig VII. von Frankreich und Konrad III. nach dem Fall von Edessa unternehmen, endet erfolglos vor den Toren von Damaskus.

1187 wird Jerusalem von dem Sultan Saladin erobert. Das ist der Grund zum dritten Kreuzzug. Kaiser Friedrich I., Richard Löwenherz von England und Philipp II. August von Frankreich führen ihn. Nach dem Tode Kaiser Friedrichs I. im Flusse Saleph erobert sein Sohn Akkon. Aber infolge der Streitigkeiten der Deutschen und Franzosen mit Richard Löwenherz bringt auch dieser Kreuzzug kein Ergebnis: 1189—92.

Italien ist wieder geographischer Mittelpunkt geworden (vgl. I S. 34, II S. 17). Italiens Bedeutung in seiner Lage an der großen Welthandelsstraße ist schon erwähnt (S. 38). Diese Kreuzzugsbewegung, die Auseinandersetzung des christlichen Abendlandes mit dem Islam rückt es ganz in den Vordergrund. Deutschland tritt zurück. Das hat die deutsche Kaiserpolitik mit dazu bestimmt, auf die Beherrschung Italiens bedacht zu sein.

Italien wieder
geographischer
Mittelpunkt

XV. Deutsche Schicksalswende: Die Königswahl von 1138. Die Rückbesiedlung des Ostens.

1. Südpolitik der Hohenstaufenkaiser.
2. Ostpolitik der grenzmärkischen Landesfürsten und Ostbewegung des deutschen Volkes.

1. Mit der Stauferzeit tritt die Auflösung der auf den alten Stammesgebieten beruhenden Herzogsgewalt stärker hervor. Die hohen Reichsämter (Grafen usw.) haben sich in erbliche Fürstentümer verwandelt. Die Inhaber bemühen sich, mit Gewalt oder durch Heiraten ihre Macht zu vergrößern. Infolge der privatrechtlichen Auffassung, die sich allgemein auch bei der Vererbung verliehener staatlicher Rechte und Ämtern

Auflösung der
Stammesherzog-
tümer

durchseht, entbehren die entstandenen Herrschaftsbereiche meist des landschaftlichen Zusammenhanges, sind vielmehr eine Sammlung von Liegenschaften in willkürlicher Verzettelung. Das Herzogtum Sachsen z. B. ist in dieser Zeit kein einheitliches, in sich geschlossenes Gebiet (Territorium), sondern eine schwer zu entwirrende Masse von Grafschaften und anderen Gebilden in Sachsen, die sich an den Billungischen, Northeimschen, Supplinburgischen Besitz knüpften und dann mit dem welfischen vereinigt wurden.

Territorialfürsten
und Kirche gegen
die Krone

Die fürstliche Reichspolitik läßt jede Staatsgesinnung vermissen, vertritt vielmehr dynastische und landschaftliche Interessen. Bischöfe und Kirche fördern die Auflösungsbestrebungen des Laienadels. Unter Otto dem Großen zu Stützen des Reiches erhoben, arbeiten sie jetzt an seiner Zerstörung.

Heinrich V. und sein Nachfolger Lothar von Sachsen sind kinderlos. Deutlich lassen die Königswahlen Lothars von Supplinburg und Konrads von Franken die Ziele der kirchlich-fürstlichen Politik heraustreten: Festigung des Wahlrechtes, Ausschluß der Erblichkeit, Stärkung der Fürstenmacht, darum Ablehnung eines kraftvollen Königtums.

Gegensatz von
Welfen und
Hohenstaufen

Heinrich hatte seinen Neffen, den Staufer Friedrich von Schwaben, als Nachfolger ausersehen. Der Erzbischof von Mainz weiß aber die Fürstenwahl auf Lothar von Sachsen zu lenken. Um sich zu behaupten, bringt dieser durch Vermählung seiner Tochter mit Heinrich dem Stolzen von Bayern die Welfenmacht auf seine Seite. Damit beginnt der verhängnisvolle Gegensatz zwischen Welfen und Stauern.

Der Kirche liefert Lothar fast völlig die ihr aus dem Wormser Konkordat zustehenden Rechte aus. Sie setzt sich auch bei der Wahl seines Nachfolgers mit ihren Interessen durch. Der verschlagene Erzbischof Albero von Trier erreicht die Wahl Konrads III. Denn Lothars Schwiegersohn, Heinrich der Stolze, ist zu mächtig und im Besitz der Markgrafschaft Tuscien und der Mathildischen Güter der Kirche zu gefährlich. Wieder stehen Stauer und Welfen einander gegenüber.

Die Schicksals-
wende der deutschen
Geschichte

Südpolitik
der Stauer

Mit der Wahl Konrads III. wird das Jahr 1138 die Schicksalswende der deutschen Geschichte. Denn mit der Übertragung der Reichsgewalt auf die Hohenstaufen wird die Stoßkraft des Reiches nach Süden gelenkt. Die Stauferpolitik war durch die geographische Lage ihrer schwäbischen Machtgrundlage, die durch das ausgedehnte fränkische Krongut Stützung und Verbreiterung erfuhr, nach Süden gewiesen. In gleiche Richtung führte sie ihre Beherrschung Burgunds; denn Friedrich I. gewann durch den ausgedehnten burgundischen Allodialbesitz seiner Gemahlin Beatrix die wichtigen Alpenpässe.

Dagegen wäre mit der Nachfolge des Welfen Heinrich, dem Lothar die Reichsinsignien übergeben hatte, von der sächsischen Elbestellung aus die begonnene Kolonisationsarbeit als eine Aufgabe der Reichspolitik erhalten geblieben. Es wäre zu einer politischen Auswertung der machtvollen Ostbewegung des deutschen

Volkes gekommen, die den Bestand des zurückgewonnenen Volksbodens für alle Zukunft gesichert hätte, während nun die Bewegung ohne politische Führung zur Verschleuderung der Volkskräfte führte. Im Besitze Bayerns und Toskanas hätte das welfische Königtum auch S ü d d e u t s c h - l a n d u n d I t a l i e n beherrscht. Die Reichseinheit unter einem kraftvollen Herrscher hätte endlich alle Kräfte des deutschen Volkes zusammengefaßt, die fürstlichen Sondergewalten aber auf ein erträgliches Maß beschränkt.

Mit der Wahl des Staufers trieben Bischöfe und Fürsten aber die Kräfte, die für die Schaffung einer Reichseinheit wertvoll und vermutlich erfolgreich gewesen wären, in Kampfesstellung und entfremdeten Sachsen dem Reiche.

Die Grundlagen zu einer gesicherten Ostpolitik waren schon von Lothar von Sachsen durch Aufnahme und Fortführung der Ottonischen Slavenpolitik gelegt worden. Er hatte die nordelbischen Grafschaften an A d o l f v o n S c h a u m - b u r g 1110 übertragen, die Nordmark, die jetzige Altmark, an A l b r e c h t d e n B ä r e n von Anhalt 1134, die Mark Meißen und Lausitz 1136 an die W e t t i n e r gegeben. Die Huldigung des Dänenkönigs und die Anerkennung der Lehnsoberrhoheit über Rügen und Pommern durch den Pommernherzog beweist seine Machtstellung im Norden und Osten.

Die Grundlagen
einer deutschen
Ostpolitik

Durch die Heirat Heinrichs des Stolzen waren nun die Welfen, die wie die Hohenstaufen aus Schwaben stammen, und nach Erweiterung ihres Besitzes vom Allgäu aus bis nach Bayern hier die Herzogswürde erlangt hatten, nach Norddeutschland gekommen. Die Vereinigung Sachsens und Bayerns, der beiden bedeutendsten Herzogtümer, gab ihnen eine überragende Stellung in Deutschland. Dazu kamen die Markgrafschaft Fuscien und die Mathildischen Güter in Italien. Denn als Lothar in Rom 1133 die Kaiserkrone empfing, nahm er gegen Anerkennung des päpstlichen Rechtes auf die Mathildische Erbschaft diese vom Papst zu Lehen und gab sie an seinen Schwiegersohn weiter. Die Welfen beherrschten Mitteleuropa.

2. Mit der Sicherung der Elbe-Saale-Linie, der Volkscheide zwischen Deutschen und Slaven, und der politischen und strategischen Beherrschung des östlichen Vorfeldes durch die Grenzmarken Karls des Großen und seiner Nachfolger war die Wiedergewinnung des deutschen Ostraums vorbereitet. Erst der Vorstoß deutscher Siedler über die Saale hinweg in den Raum zwischen Elbe und Saale und die Ausbreitung des bayrischen Stammes nach Tirol (6. Jahrhundert) und den südöstlichen Alpenvorräumen (Österreich, Steiermark, Kärnten im 8. und 9. Jahrhundert) haben die Ostgebiete Mitteleuropas dem Deutschtum zurück-erworben, die schon vor der Einwanderung slawischer Völker germanischer Besitz waren. Man bezeichnet diese Bewegung kurz als O s t a u s d e h - n u n g d e s d e u t s c h e n V o l k e s.

Während im Südosten die weitstichtige Politik der fränkischen Herrscher das kraftvoll vordringende Deutschtum durch die Gründung von Marken, durch die Vernichtung der Avaren und endlich auch durch die Abwehr des Magyarentumes so weit stärkte, daß es nun seine Grenzaufgaben in die eigene Hand nehmen konnte, verblieb der Nordosten lange Zeit im Zustand militärischer Schutzpolitik, die sich mit der Errichtung fester Stützpunkte und der Unterjochung der einheimischen Fürsten begnügte.

Eine Germanisierung war weit weniger das Ziel als die Christianisierung. Als Mittelpunkt der Missionierung der Elbflaven hatte schon Otto I. den Erztstuhl Magdeburg geschaffen, während weiter nördlich die Bekehrung vom Erzbistum Bremen ausging. Die Taufe der einheimischen Fürsten begünstigte vielfach das Vordringen des Christentums. Freilich traten dabei, namentlich bei den Polen, frühzeitig nationalkirchliche Bestrebungen auf. Bereits der erste christliche Polenherrscher gründete im 10. Jahrhundert das polnische Bistum Posen, das später dem im Jahre 1000 geschaffenen Erzbistum Gnesen unterstellt wurde. Wäre Eindeutschung also Sinn und Ziel der Kolonisation gewesen, so wäre diese nur in sehr beschränktem Maße geglückt. Weder Ritter und Reifige noch Mönche wären dazu in der Lage gewesen.

Das deutsche Volk
und der deutsche
Raum

Die Entscheidung lag beim Bauern. Sie kam mit Beginn des 12. Jahrhunderts, als die Übervölkerung im deutschen Westen, als die Landnot das Jungbauerntum zur Auswanderung trieb. So setzte die Ostbewegung des deutschen Volkes über die Elbe nach Osten, Nord- und Südosten hin ein. Fast unmerklich vollzog sie sich, nicht in Jahren und Jahrzehnten, sondern in Jahrhunderten. Wo die breite bäuerliche Masse wirklich Fuß faßte, da konnte sich das Slaventum nicht behaupten. Nur einzelne fremdvölkische Reste hielten sich im Schoße undurchdringlicher Wälder oder in unzugänglichen Moorlandschaften (vgl. Wenden der Lausitz).

Die nördliche Sied-
lungsbewegung

Der große Strom der Besiedelung nahm im wesentlichen zwei Wege, einen nördlichen, vornehmlich längs der Ostseeküste, und einen südlichen über Schlesien. Der sächsische Stamm übernahm die Führung. Er drängte in breiter Front ins Ostelbische. Bis Pommern hinauf füllte er den Raum mit deutschen Menschen aus allen deutschen Gauen, insbesondere aber vom Unterrhein und Sachsen, ja selbst im Weichselmündungsgebiet und ihren fruchtbaren Niederungen nehmen deutsche Bauern vom Land Besitz. Von Schlesien und der Lausitz durchsickern deutsche Siedlungsgruppen das Land Posen und treffen im Weichseltal auf die früher gelandeten Volksgenossen.

Nicht zielbewußte Reichspolitik wies den Bauern den Weg. Sie hatte sich vom Osten abgewandt und suchte ihre Ziele in der Ausdehnung deutscher Machtstellung nach dem Süden. Die Eindeutschung des Ostens ist vielmehr das Ergebnis einer Herrschaftspolitik landesfürstlicher und geistlicher Gewalten, die ihren Territorialbesitz durch Ansiedlung deutscher Bauern sicherten und ausbauten. Ebenso riefen fremde Landesherren deutsche Ansiedler in ihr Gebiet, weil diese als Pioniere einer höheren Kultur ihrem Lande große wirtschaftliche Vorteile brachten.

Die grenzmärkischen
Fürsten

Außerordentlich günstig für die Bewegung war der Umstand, daß in den Grenzmarken entschlossene und großzügige Herrscher regierten. 1134 war der Aftanier Albrecht der Bär mit der Nordmark, der Schauenburger mit Holstein belehnt, 1136 hielten die Wettiner ihren Einzug ins Land Meißen und in die Lausitz. Im Jahre 1135 nimmt der Polenherzog Pommern und Rügen zu Lehen; die Länder werden alsbald zum Christentum bekehrt. 1143 wird Lübeck, die Ausfallspforte zur Ostsee, vom Schauenburger begründet. Doch erst mit dem Welfen Heinrich dem

Löwen erscheint der Mann, der den Weg in den Osten frei macht. Er unterwirft Ostholstein, Lauenburg und Schwerin, löst 1157 Pommern von Polen und macht es sich lehnspflichtig. 1158 gründet er Lübeck aufs neue. Die südliche Küste der Ostsee ist somit in seiner Hand und steht dem Deutschtum offen. Albrecht der Bär erbt 1150 Brandenburg (jetzt Mark Brandenburg) und erweitert seine Herrschaft in der Prignitz und dem Havellande.

An der Weichsel erscheint bald nach dem deutschen Bauern auch der deutsche Ritter. 1225 ruft der Herzog Konrad von Masovien den deutschen Orden zur Hilfe gegen die heidnischen Preußen, die besonders das Kulmerland schwer heimsuchten. Mittelalterliche Gläubigkeit läßt ungezählte Scharen von Edlen aus ganz Deutschland seinem Heerbann folgen. Nach Beendigung der militärischen Aufgaben sucht er seine Aufgaben auch auf kulturellem Gebiete. Verbreitung deutscher Bodentechnik und Verwaltungskunst, deutscher Kultur und Gesittung erweisen die kulturelle Überlegenheit des Deutschtums. Seine feste Verwurzelung in dem Lande ist den Bauern mitzuverdanken, die der Orden ins Land ruft.

Im Kulmerland und in Pomesanien breiten sich bäuerliche Siedler (1280—1300) aus; von dort dringen sie in die eroberten Gebiete ein und gelangen von Generation zu Generation weiter nach Osten bis ins Samland. Das Ermland wird 1250—1400 besiedelt. Das Jahr 1309 bringt dem Orden durch den Erwerb Pomerellens auch Landbesitz westlich der Weichsel und dadurch gleichzeitig die unmittelbare Landverbindung mit dem deutschen Mutterlande. Das gibt dem Ordensstaat die verbreiterte Grundlage, auf der aufbauend er sich in wenigen Jahrzehnten zu einem der mächtigsten Staaten Europas entwickeln konnte.

Auf der andern Seite bedeutet die Erwerbung Pomerellens auch die Entstehung des deutsch-polnischen Gegensatzes, der sechs Jahrhunderte hindurch sich unheilvoll für beide Teile auswirken sollte, dem Ordensstaat zum Verderben wurde, und 1919 bei der Schaffung des heutigen Korridors die entscheidende Rolle spielte.

Auch über See führte der Weg der deutschen Ostwanderung des Mittelalters. 1163 fand von Lübeck aus die „Aufseglung“ des baltischen Gestsades durch deutsche Kaufleute statt. Dem Kaufmann folgte der Handwerker, der Missionar und der Ritter. Nur der Bauer folgte nicht. Er zieht nur über Land.

Der „Schwertbrüderorden“ bekehrt die Letten, Liven und Kuren. 1201 wird Riga gegründet. Unter einem eigenen Meister geht der Schwertorden 1237 in dem deutschen Orden auf. In den folgenden Jahren wird das Land bis zum Peipussee und der Narwa unterworfen und christianisiert. Nach Süden gelingt ein Vorstoß an der Küste entlang, der zur Gründung der Memelburg führt. Der Versuch, durch Unterwerfung Schameitens (Samogitiens) und Litauens die Landverbindung zum preußischen Ordensland herzustellen, mißlingt. Nur Samogitien hat sich nach langen Kämpfen endlich 1384 fügen müssen. Litauen bleibt ein Hohlraum in der deutschen Besiedelung der Ostseeländer. Da die baltischen Länder keinen Zuzug von deutschen Bauern bekommen, bleibt dem Deutschtum die Verwurzelung mit dem Boden versagt. Die Deutschen

Der Ritterorden

Entstehung des deutsch-polnischen Gegensatzes

Erschließung des Baltikums

bilden eine Oberschicht, sie erleiden daher auch das Schicksal aller volksfremden Oberschichten: Herrschaftsverlust im Augenblick, wo das Herbergsvolk politisch selbständig wird.

„Das Vordringen der deutschen Kultur ging zangenförmig vor sich in einem nördlichen Zuge in der Richtung des baltischen Moränenwalls, in einem südlichen an den sudetischen Gebirgen entlang durch die Lausitzer Lücke nach der Ober. Man ließ also das Mittelstück im Wartheland frei und übersprang auch die Weichsellücke, beides Tatsachen, die ihre dem Deutschtum gefährliche Seite in jüngster Zeit wieder erschreckend offenbart haben.

Morphologisch ist das Gebiet außerordentlich interessant. Kennzeichnend für seine Oberflächengestalt ist die Kette mächtiger Moränen, die sich parallel zur Ostseeküste durch Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern und Westpreußen nach Ostpreußen zieht. Nach Süden zu haben die starken Schmelzwässer der Gletscher eine Reihe nach Süden geneigter Sandflächen geschaffen, die reichen Nadelwaldbestand aufweisen. Ihre Kennzeichen sind kleine, rinnenförmige Seen und starke Moorbildung. Sie werden von den ostwestwärts laufenden Urstromtälern, den Abflusstrinnen der großen eiszeitlichen Schmelzwässer zur See, durchschnitten. Die Landschaft weist zwei verschiedene Typen auf: nördlich von der Linie Hamburg—Burg bei Magdeburg—Spremberg—Glogau-Trebnitz (sog. Fläming) ist alles von der jüngsten Vereisung betroffen worden. Die Geländeformen sind zum größten Teil noch deutlich erkennbar. Südlich von dieser Linie dagegen sind die Bodenverhältnisse ausgeglichener, und es zeigt sich stärkere Zersetzung. In den Uferländern der südlichen Ostsee bildet der Moränenzug, eine für die damaligen Verhältnisse recht schwierige Absperrung nach Süden, das deutsche Gegenstück zu dem litauisch-baltischen Grenzrücken. Um so wichtiger ist die Rolle der großen Durchgänge im Zuge der Täler. Im Westen des Gebietes vermitteln mehrere kleine Übergänge den Weg von der Elbe zur Ostsee. Es ist nicht verwunderlich, daß von hier aus der erste deutsche Vorstoß zu dem Meere ausging, das seit dem Mittelalter germanischen Charakter erhielt. Für Mecklenburg, Vorpommern und zum Teil ganz Hinterpommern ist die Oberlücke bedeutsam. Eine unheilvolle Rolle spielt die Weichsellücke. Die Flußlücken teilen die abgeschlossene Küstenlandschaft in drei Teile: in die lübbische Landschaft im Westen, in die pommersche Landschaft in der Mitte und die preußische im Osten. Die Rolle, die die Uferländer der südlichen Ostsee als selbständige Staaten lange Jahrhunderte gespielt haben, findet also in den geographischen Verhältnissen ihre hinreichende Erklärung. Sehr wesentlich ist die Tatsache, daß den die Flußläufe begleitenden Mooren terrassenartige Erhebungen parallel laufen, die für die Verkehrswege wichtig waren. An den als Stützpunkten des Verkehrs günstigen Stellen, besonders an den Flußübergängen, entstanden Städte. (Anders, Erdkundliche Grundlagen geschichtlicher Entwicklung.)

Die südöstliche Siedlungsbewegung

Der südliche Zweig der deutschen Ostbewegung führt durch die Lausitzer Lücke nach Schlesien und Oberschlesien (13. Jahrhundert).

„Für die Durchschiebung erwiesen sich die Ober- und die Niederlausitz mit ihrem zum Teil noch bis auf den heutigen Tag erhaltenen waldiven Charakter nicht günstig. Erst am Gebirgsrand der schlesischen Lande fanden sich bessere Verhältnisse. Bezeichnend ist hier die Doppelreihe der Städte. Die n ö r d l i c h e umfaßt die Brückstädte Naumburg a. Queiß, Bunzlau, Haynau, Liegnitz, Breslau, Brieg, Oppeln, die s ü d l i c h e hauptsächlich Görlitz, Lauban, Löwenberg, Hirschberg, Schweidnitz, Reichenbach, Münsterberg, Neisse, Neustadt, Ratibor.“ (Anders.)

Von Schlesien wieder gingen Siedlerwellen nach Norden (Posen) und Westen (Böhmen, Mähren 1200/50). Schlesien ist aber auch Durchzugsgebiet jenes Siedlerstromes, der zwischen 1141 und 1162 bis in den Karpatenbogen führt, und wieder anderer, die nach jener Richtung drängen und

längs des nördlichen Karpatenwalls sich über Galizien verteilen oder in den Tälern jenes Gebirges haften bleiben (Zips um 1150).

Rhein- und Moselfranken, die auf König Geisas II. Geheiß die Südostecke seines Ungarnreiches gegen die räuberischen Völker der unteren Donau verteidigen sollen, bauen in der neuen siebenbürgischen Heimat 4000 deutsche Dörfer und Städte und machen sich mit Pflug und Schwert das Land zu eigen. Das Recht der Selbstverwaltung, eigener Gerichtsbarkeit und mancherlei andere Privilegien werden ihnen gewährt (1224).

Sehr bald wandert ein Teil von ihnen wieder weiter. Sie ziehen nach der oberen Moldau und Bukowina und gründen viele Städte, Märkte und Dörfer. Durch Zuzügler aus Galizien vermehrt sich die Zahl der Siedlungen schnell, so daß sie sich weit über das Land verbreiten. (Deutsche in Braila und Bukarest.)

1211 kommt der deutsche Marienritter (deutscher Ritterorden) hinzu, der im Burzenland Burgen und Städte baut und Siedlungen anlegt. Auch jenseits der Karpaten legen sie in der Walachei und in der Moldau (Langenowe, Neamt) feste Plätze an. Sie bleiben aber nicht lange. Sie ziehen weiter nach Norden gegen die heidnischen Preußen.

Auch Westungarn nahm frühzeitig deutsche Siedler auf. Schon 896, zur Zeit der Einwanderung der Magyaren, drang deutsches Volkstum hier ostwärts vor. Die Südostbewegung der Bayern war unter den Frankenkaisern über den Wiener Wald bis an die Raab vorgestoßen, ja, das Land von der Raab und dem Burgenland bis zum Plattensee war schon von einer dünnen Siedlerschicht von deutschen Bauern und Slowaken überzogen. Nach den Niederlagen der Ungarn bei Riade und auf dem Lechfelde war eine innere Kräftigung des ungarischen Volkes und Erneuerung des Staatsgebildes, wenn es nicht zwischen den beiden Mächtegruppen, der westeuropäischen und der südöstlichen (Zentrum Konstantinopel), zerdrückt werden oder im Slaventum aufgehen wollte, nur durch Aufnahme deutscher Kulturarbeit, d. h. durch deutsche Kolonisten, möglich. König Geisa und Stephan erkennen dies in voller Klarheit, sie kehren sich bewusst von Byzanz ab und suchen Anschluß an die westliche, deutsche Kultur. Stephan nimmt eine bayrische Prinzessin zur Frau. Sie führen das westliche, römisch-katholische Christentum ein und ziehen zahlreiche deutsche Kolonisten ins Land. Damit wird Ungarn dem deutschen Kulturkreise erschlossen. Die erste Kolonisation wurde nach Transdanubien (das Gebiet des Mittelgebirges, des Plattensees und südlich davon) gelenkt.

Auch in das Stromgebiet der Drau und Save (Südslavien) dringen Deutsche. Von den Germanen, die vor den Slaven diese Lande beherrschten, blieben wahrscheinlich nur schwache Reste zurück. Auf sie sollen die Deutschen des Gottscheer Landes mit zurückzuführen sein. Deutsche Rückwanderer kommen dann aus dem Reiche seit dem 10. Jahrhundert und von da ab bald stärker, bald schwächer bis zum Einbruch der Türken. Der Einfall der Mongolen in den Jahren 1241/1242 suchte, wie in Ungarn und Siebenbürgen, auch die deutschen Balkansiedlungen schwer heim. Allein schon bald danach entstehen neue Ansiedlungen

(Agram, Kreuz, Schelburg, Bilin, Kopreinitz). Zwischen Theiß und Donau, also in der Batschka, entstehen im 14. und 15. Jahrhundert deutsche Orte, z. B. Volfer, Lipoldsfeld, Vilman u. a.

In **Bosnien** finden sich Deutsche seit den Kreuzzügen, später besonders als Bergleute, die hier wie alle deutschen „Waldbürger“ (Waldbürger) als „Sachsen“ bezeichnet werden.

In **Serbien** beginnt die deutsche Besiedelung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts; von den deutschen Bergleuten jener Zeit zeugen noch heute verfallene Schächte, Schlackenfelder und Reste von Schmelzhütten. Wie an andern Stellen Ostmitteleuropas roden die Deutschen die unzugänglichen Teile der Wälder und erschließen sie regelrechter Bewirtschaftung, bis ihnen das um 1350 untersagt wird.

Überall leben sie nach eigenem Recht und werden durch ihren vorbildlichen Fleiß, ihr hochentwickeltes Handwerk, ihren Bergbau, und nicht zuletzt durch ihre Sauberkeit in den entwickelten Gegenden Bahnbrecher des Fortschritts. Allein diese ganze Blüte wird zusammen mit der Freiheit der Balkanslaven durch den Einbruch der Türken vernichtet. Erst mit dem Wiederaufleben der deutschen Ostbewegung im 15. und 16. Jahrhundert faßt auch im südöstlichen Raum das Deutschtum festen Fuß.

Die südliche Siedlungsbewegung

Auch nach dem Süden ergoß sich das ganze Mittelalter hindurch in immer neuen Wellen ein Strom von Siedlern aus dem deutschen Binnenlande nach **Isrien**, **Friaul**, dem **Rüstenland**, **Krain** und der **Untersteiermark**. Ganz deutsch wurde, anscheinend unter Einschmelzung alter germanischer Reste, das **Gottscheer Land**. **Isrien** hatte starken deutschen Einschlag.

Pyrien [Pirane], **Mugels** [Muggia], **Niuwenburg** [Cittanova], **Baruth** [Baruth], **Waltemgy** [Bottemga], **Lauran** [Lourana] waren deutsch wie die nördlicher gelegenen Orte **Libein** [Quino], **Terweis** [Terviso], **Gremon** [Cormons], in dessen Nähe heute noch eine Gemeinde **Spilimbergo** heißt, vor allem die deutsche Hochburg: das ritter- und zunftgewaltige **Görz**.

Deutsch war auch am Rande des Südmeeres der Adel, der Großgrundbesitz und ein Teil der hohen Geistlichkeit.

Die Leistung des deutschen Volkes

Länger und weiter als deutsches Volkstum und deutsche Sprache reicht die Herrschaft deutscher Gesittung, deutscher Kulturformen. Nahezu die ganze städtische Kultur des Ostens läßt sich auf deutschen Ursprung verfolgen. Die einheimischen Fürsten hielten die Verpflanzung deutschen Rechtes, deutscher Verwaltung für Gewinn und Bereicherung ihres Landes. Deutscher Gewerbefleiß und Handelsgeist genoß uneingeschränkte Achtung. Deutsche Stadtgründungen begleiten nicht nur den Zug deutschen Siedlungsmarsches, sondern auch jenseits des Bereichs mittelalterlicher deutscher Bauernsiedlungen finden sich zahlreiche deutsche Städtegründungen und Gründungen. Nicht immer sind Deutsche die Gründer, häufig sind es nur Gründungen nach deutschem Recht oder Erhebungen kleinerer Ortschaften zu Städten. Oft wurden neben bestehenden slavischen Siedlungen neue deutsche Städte errichtet.

Es ist in der Anlage der Karte nach Möglichkeit darauf Rücksicht genommen, daß Gründungen letztgenannter Art nicht in Erscheinung treten.

Deutscher Adel, deutsches Bürgertum und deutsches Bauerntum, und als erster Wegbereiter der deutsche Mönch legen im Gesamtrahmen der mittelalterlichen Ostbewegung mit ihren Taten Zeugnis ab für die organische Verbundenheit der verschiedenen Stände und Schichten. Sie bildeten jene Einheit, die unsere Gegenwart schmerzlich entbehrt: Das Volk.

Zwei Jahrhunderte lang entsandte das deutsche Volk in den Ost- und Südostraum Mitteleuropas seine Menschen. Allen Völkern dieses Raumes zwischen Ostsee, der Donau und dem Südmeer brachte die deutsche Ostbewegung Gewinn und Vorteil. Die überlegene Technik und Kultur des Westens wurde ihnen zuteil. Weise Staatskunst, ein großer Machtgedanke hätte hieraus gewaltige Werte schöpfen können. Deutsche Politik und deutsches Volk aber gingen verschiedene Wege, beider Leistungen waren über alle Maßen groß, der Wille aber strebte auseinander, und darum blieben die besten Erfolge versagt.

XVI. Höhepunkt der deutschen Kaisermacht.

Die Umklammerung des Papstes durch die staufische Macht.

Mit Friedrich I. (1152/90) beginnt eine neue Machtentfaltung des Kaisertums. Seine Verwandtschaft mit dem Welfenhause stärkt von vornherein seine Stellung. Man erwartet einen Ausgleich. Friedrich hat mit der Welfenmacht unbedingt zu rechnen, das weiß er. Doch die Gefahr des Dualismus (vgl. Österreich-Preußen) macht ihm lange zu schaffen. Er gewinnt Heinrich den Löwen zunächst durch Entgegenkommen, durch Anerkennung seines niedersächsischen Machtbereiches und Rückgabe Bayerns, das Konrad III. den Welfen genommen hatte. Freilich eine so selbständige Ostlandpolitik, wie Heinrich sie in Norddeutschland trieb, beschneidet Friedrich durch Abtrennung der Mark Österreich 1156, die er zu einem selbständigen Herzogtum erhebt. Heinrich, der seine Machtstellung mit Umsicht und Tatkraft weiter ausbaut, ist ihm lange Jahre eine treue Stütze. Aber durch sein herrisches Auftreten macht er sich allgemein verhaßt. Auch dem Kaiser bietet er Trotz, und seine Verweigerung der Heeresfolge nach Italien führt zu der Niederlage von Legnano 1176. Auch von den Fürsten kommen neue Beschwerden. Als Heinrich sich der Verantwortung entzieht, verhängt Friedrich die Reichsacht über ihn und nimmt ihm beide Herzogtümer. Bayern erhält Otto von Wittelsbach, dessen Geschlecht bis 1918 dort regiert hat, Sachsen wird geteilt. Die westliche Hälfte bekommt das Erzbistum Köln als Herzogtum Westfalen, die östliche Hälfte geht als Herzogtum Sachsen an eine Nebenlinie der Askanier. Lübeck wird die erste freie Reichsstadt. Die Welfen behalten nur die sächsischen Stammlande, Braunschweig und Lüneburg.

Damit ist der Dualismus beseitigt. Der nationalen Ostpolitik ist freilich mit der Vernichtung der Welfenmacht die notwendige starke Grundlage genommen. Schon der Dänenkönig Waldemar II. wird Lehns- herr über Mecklenburg und Pommern. Aber die Politik findet ihre Entscheidung im Süden, auf dem Boden Italiens.

Sieg der Staufer
über die Welfen

Vernichtung der
Welfenmacht und
ihre Folgen für
die deutsche Ost-
bewegung

Mit drei Mächten hat Friedrich sich hier auseinanderzusetzen, der Kirche, den oberitalischen Städten und den Normannen. Der Kirche steht Friedrich von Anfang an selbständiger gegenüber als sein Vorgänger. Schon seine Wahl erfolgt ohne jeglichen päpstlichen Einfluß, während er bei der Wahl Rudolfs von Rheinfelden, Heinrichs V., Lothars, Konrads III. maßgebend gewesen war. Friedrich sucht auch die päpstliche Billigung nicht nach, sondern zeigt seine Wahl dem Papste nur an. Die Bischöfe werden wieder Reichsbeamte, wie unter Otto I. Der Kaiser übt die Investitur. Das anfangs gute Verhältnis zum Papste (Kaiserkrönung, Hilfeleistung gegen die papstfeindlichen Römer und Normannen, Auslieferung Arnolds von Brescia) kehrt sich bald ins Gegenteil. Der Reichskanzler Friedrichs, der Kölner Erzbischof Rainald von Dassel, übersieht, daß in dem Gegensatz zweier Welten, Kaisertum — Papsttum, nur die Macht entscheiden kann, und läßt es darauf ankommen. (Entrüstung und Empörung auf dem Reichstage zu Besançon gegen die päpstliche Bezeichnung der Kaiserkrone als eines „Lehen“ = beneficium des Papstes).

Das deutsche Kaiser-
tum Sieger über
Papst und italie-
nische Stadtstaaten

In dem Kampfe Friedrichs gegen die Lombardischen Städte tritt der Papst auf die Seite der Städte. Diese waren durch ihre aufblühende Industrie und ihren Handel im Zusammenhang mit der Entwicklung der Geldwirtschaft wohlhabend genug geworden, um von den Bischöfen, denen meistens die gräfliche Gewalt verliehen war, die königlichen Rechte käuflich zu erwerben. Sie gediehen als Stadtrepubliken unter der Regierung von Konsuln. Friedrich verlangt nun die Rückgabe aller königlichen Rechte, soweit sich ihre Erwerbung als besondere Privilegien nicht nachweisen ließ. Ministeriale als absehbare Reichsbeamte sollen sie verwalten. Dagegen empören sich Mailand und andere Städte. Aber Friedrich erobert Mailand 1162 und zerstört es. Auf einer neuen Heerfahrt erstürmt er Rom 1167 und setzt einen Gegenpapst ein. Er ist auf der Höhe seiner Macht.

Es folgt ein Rückschlag: Eine schreckliche Seuche zwingt ihn zu fluchtartigem Rückzug. Rainald erliegt ihr. Die oberitalischen Städte schließen sich zum lombardischen Städtebund zusammen. Mailand wird wieder aufgebaut, die neu erbaute Festung Alessandria trotzt Friedrichs Eroberungsversuch. Bei Legnano erleidet Friedrich 1176 infolge Heinrichs verweigerter Heeresfolge eine empfindliche Niederlage. So muß sich Friedrich auf Verhandlungen einlassen. Sie führen zu einer Verständigung mit dem Papst im Frieden von Venedig, wie auch mit den Städten im Frieden zu Konstanz. Kaiser und Papst erkennen einander an. Die Städte bekommen die Regalien innerhalb ihres Gebietes und wählen ihre Beamten selbst, sie müssen dem Kaiser aber den Treueid leisten. Alle Bürger schwören den Untertaneneid. Das bedeutet also innere Selbständigkeit der Verwaltung, aber unter kaiserlicher Oberhoheit.

Reichsgrenze ist der Garigliano. Die Stellung des Kaisers in Italien wird durch die Erwerbung Tusciens gesichert, zumal er damit eine Flankenstellung gegen den Papst gewonnen hat. Friedrich erreicht seine völlige Umklammerung durch die normannische Erbschaft, in-

dem er seinen Sohn Heinrich mit Konstanze, der Erbin des Normannenreiches, verlobt. Es war der natürliche Abschluß der Entwicklung nach Süden.

Ganz Italien ist in der Hand der Staufer geeint. Der Reichtum und die Seemacht des normannischen Reiches konnte nur eine willkommene Ergänzung sein. Verhängnisvoll aber sind die Folgen. Nicht Deutschland, sondern Unteritalien und Sizilien erfahren fortan die besondere Fürsorge der Staufer. Mit der erdrückenden Umfassung des Papstes, mit der Entziehung der normannischen Stütze muß ein neues erbittertes Ringen zwischen Kaiser und Papst beginnen.

Das Mainzer Pfingstfest 1184 zeigt die ganze Macht, Bedeutung und Sicherheit des Reiches in vollem Glanze. Friedrich übernimmt die Führung des christlichen Abendlandes, indem er sich an die Spitze des 3. Kreuzzuges stellt.

Heinrich VI. (1190—1197) erweitert die übernommene Machtstellung zur Weltherrschaft. Die anfänglichen Schwierigkeiten (Rückkehr Heinrichs des Löwen aus England, Fürstenverschwörung, Widerstand der sizilischen Nationalpartei) überwindet er schnell. Heinrich erzwingt die Anerkennung seiner Lehnshoheit über England. Auch die Könige von Cypern und Armenien nehmen ihre Krone vom deutschen Kaiser zu Lehen. Er übernimmt die normannische Eroberungspolitik, macht Byzanz tributpflichtig und erneuert die Lehnshoheit über Nordafrika. Das Mittelmeer erweist wieder als Binnenmeer seine verbindende Kraft (vgl. Phöniker, Karthago, Rom, Vandalen, Ostrom). Heinrich will seine Weltherrschaft mit einem Kreuzzug krönen. Da stirbt er plötzlich 1197, erst 32jährig. **A l l e s b r i c h t m i t e i n e m S c h l a g e z u s a m m e n.** Gerade das muß man als Beweis dafür ansehen, daß Heinrichs Pläne die natürlichen Kräfte Deutschlands überstiegen.

Das Rittertum gibt der Kultur der Hohenstaufferzeit das Gepräge. Bisher waren die Geistlichen ausschließlich Träger aller höheren Bildung. Jetzt treten die Ritter nicht nur ebenbürtig neben sie, das weltliche Rittertum übernimmt vielmehr die Führung, zu dessen Weltfreude sich auch Geistliche in ihren Liedern bekennen. Der Waffendienst zu Pferde, die Rittererziehung, Sitte und Ideale schaffen einen einheitlichen Adelsstand. Er übt und stählt den Körper im Waffendienst; in Musik, Gesang und Dichtung geben die fahrenden Ritter dem Standesgefühl und ihren Idealen lebendigen Ausdruck.

Die Waffengemeinschaft deutscher und französischer Ritter auf den Kreuzzügen vermittelt starke romanische Einflüsse (Troubadourlyrik, französische Epen der Artus- und Gralsagen, der Rolandsage). Die deutsche Dichtung aber hat im Epos, dem Volksepos wie dem höfischen Epos, und in der Lyrik die französische Formgewandtheit durch deutsche Innerlichkeit vertieft. Mit den mächtigen Persönlichkeiten der Staufenkaiser und ihren Taten wuchs das nationale Bewußtsein. Die Kämpfe zwischen Kaiser und Papst spannten alle Kräfte aufs höchste an. So fand das vielseitig angeregte Geistesleben der Nation eine Blütezeit, der wir wertvollste Schöpfungen verdanken. Unter den Dichtern ragen hervor: Heinrich v. Veldeke (Eneit), ein mittelfränkischer Volksänger (Herzog

Die deutsche
Führung des
Abendlandes

Kultur des
Rittertums

Ernst v. Schwaben), Wolfram v. Eschenbach (Parzival), Hartmann v. Aue (Irek = Artusfage und der arme Heinrich), Gottfried v. Straßburg (Tristan und Isolde). In dieser Zeit entstanden das Nibelungen- und das Gudrunlied, und sang Walthar von der Vogelweide seine Minne- und politischen Streitlieder. Auch die Baukunst zeitigt, von französischer Anregung ausgehend, selbständige Leistungen deutschen Geistes und deutscher Art. Die Frühgotik löst die spätromanischen Bauten ab: Naumburger, Bamberger, Limburger Dom, Straßburger Münster, Kölner Dom.

XVII. Der Zusammenbruch der deutschen Vorherrschaft.

Der Sieg des Papstes.

1. Weltherrschaftstreben des Papstes Innocenz III. Das Papsttum auf der Höhe seiner Macht.
2. Der Untergang der staufischen Herrschaft in Italien.
3. Bildung der Landesfürstentümer.

1/2. Wieder wirkt sich das schicksalhafte Zusammentreffen einer mächtigen Persönlichkeit auf dem päpstlichen Stuhl und eines unmündigen Thronfolgers im Reiche folgenscher aus. Als Gegner eines starken Königtums stehen auch die Fürsten auf beiden Seiten der Kirche.

Der Sohn Heinrichs VI., Friedrich (II.), war noch nicht drei Jahre alt. An seine Wahl und Anerkennung ist nicht zu denken. Es kommt zu einer **Doppelwahl**. Der Staufer Philipp von Schwaben und der Welfe Otto IV. von Braunschweig stehen sich als Gegenkönige gegenüber. Der Papst Innocenz III. benutzte die günstige Lage, um seine Weltherrschaftspläne zu verwirklichen. Sein nächstes Ziel ist, die staufische Herrschaft in Italien zu brechen und seine unbeschränkte Macht innerhalb der Kirche aufzurichten.

Nach anfänglicher Neutralität tritt er für Otto IV. ein, da Philipp inzwischen an Macht gewonnen hat. Otto erkennt dafür die päpstliche Oberlehnshoheit über Sizilien an, gibt das Spolien- und Regalienrecht preis und verzichtet auf jegliche Beeinflussung kirchlicher Wahlen.

[Spolien = Anspruch auf beweglichen Nachlaß der Geistlichen, Regalien = staatliche Rechte, z. B. Einziehung von Strafgebern, Markt-, Zoll-, Münz-, Geleitrecht, Gerichtsbarkeit.]

Aber nach der Ermordung Philipps von Schwaben 1208 ändert er seine Haltung dem Papst gegenüber. Er ist nicht gewillt, die Reichsrechte in Mittelitalien dem Papste zu opfern, erhebt sogar Anspruch auf das Königreich Sizilien und besetzt Unteritalien. Da stellt der Papst sein Mündel, den jungen Friedrich, als Gegenkönig auf. Der Einfluß Frankreichs spielt dabei mit. Friedrich muß sich aber verpflichten, selbst auf Sizilien zu verzichten und es seinem Sohne zu überlassen, damit Sizilien und Deutschland nicht in einer Hand vereinigt werden. Mit der Unterstützung des Papstes und des Königs von Frankreich gewinnt Friedrich in Deutschland bald Boden.

Der Sieg Philipps von Frankreich über den mit Otto IV. verbündeten König von England bei Bouvines 1214 ist zugleich ein Sieg für den Staufer. Daß er aber dem dänischen Könige Waldemar II. alle Länder

Weltherrschafts-
pläne des Papst-
tums